

Hunderte ertrunken

Auch Migranten zählen zu den Toten des Libyenkriegs

10.05.2011, Al-Quds al-Arabi (transnationale arabische Zeitung)

Genf, Reuters

Vor dem Krieg in Libyen zu fliehen ist mittlerweile genauso gefährlich, wie dort zu bleiben, um zu kämpfen. Denn innerhalb von Wochen sind hunderte Migranten bei dem Versuch ertrunken, mit klapprigen Schiffen übers Mittelmeer zu fahren.

Hilfsorganisationen zitierten Zeugen dahingehend, dass ein Schiff mit 500 bis 600 Personen Ende letzter Woche nahe der libyschen Hauptstadt Tripolis untergegangen sei. Man habe beobachtet, wie zahlreiche Leichen im Wasser trieben, doch wie viele Menschen ertranken, sei unklar.

Bereits vor diesem Vorfall hatte der UNHCR bekannt gegeben, etwa 800 Menschen seien seit dem 25. März vermisst, nachdem sie versucht hatten, aus Libyen zu fliehen. Bei den Flüchtenden handelt es sich in der Mehrzahl um Migranten aus dem subsaharischen Afrika.

Jean-Philippe Chauzy, Sprecher der Internationalen Organisation für Migration (IOM), sagte: „Die traurige Wahrheit ist, wir haben absolut keine Ahnung, wie viele Menschen bei dieser jüngsten Tragödie ertrunken sind. Das ist die Realität der Krise in Libyen.“

Auch der UNHCR teilte mit, man wisse nicht, wie viele Personen insgesamt ertrunken seien. Von Seiten der Internationalen Organisation hieß es währenddessen, sie sei nicht in der Lage, genaue Zahlen darüber zu liefern, wie viele Menschen durch die Gewalt in Libyen getötet worden sind. Man gehe davon aus, dass es sich um Tausende handelt.

Medien zitierten Gene Cretz, US-Botschafter in Libyen bis zum Beginn des Aufstandes, mit den Worten, er nehme an, dass die Zahl der Toten zwischen zehn- und dreißigtausend liege. Allerdings sei es unmöglich, genaue Zahlen festzustellen. Vor einiger Zeit veröffentlichte Schätzungen zu dem Konflikt sehen die Zahl der bei den Kämpfen zu Tode gekommenen bei drei- bis neuntausend. Es sei aber möglich, zukünftig zu vermeiden, dass es Tote gibt.

UNHCR-Sprecherin Melissa Fleming erklärte in einer in Genf herausgegebenen Pressemitteilung: „Wir unterstreichen noch einmal unseren Appell an die europäischen Staaten, in größerem Maßstab und mit höherer Effizienz rasch verlässliche Instrumente für die Rettung im Mittelmeer zu schaffen.

Wir stehen mit Verantwortlichen in der NATO in Verbindung. Wir haben an sie appelliert, wenigstens zu begreifen, dass es immer mehr Boote geben wird, die in Seenot sind.“

Fleming fügte hinzu, die Küstenwachen von Italien und Malta könnten die Last nicht allein schultern.

Viele derer, die es schaffen, heil übers Mittelmeer zu kommen, landen auf der kleinen italienischen Insel Lampedusa beziehungsweise auf der Nachbarinsel Linosa.

Der IOM zufolge sind seit dem Ausflammen der Unruhen in Nordafrika in diesem Jahr mehr als zehntausend Migranten auf die beiden Inseln gekommen. Allein Anfang dieser Woche seien es etwa zweitausend gewesen.

Viele dieser Migranten waren verstört und erschrocken. Einer Frau aus Somalia, die sich von dem Anfang letzter Woche untergegangenen Schiff retten konnte, gelang es, zurück an die libysche Küs-

te zu schwimmen. Sie verlor ihr vier Monate altes Baby und war gezwungen, ein anderes Boot zu besteigen.

Flüchtlinge erklärten, libysche Soldaten hätten sie mit Schüssen in die Luft gezwungen, auf ein anderes Boot zu steigen. Andere erzählten, obwohl sie für die Überfahrt keine Gebühren hätten bezahlen müssen, hätten sie ihnen etwas von ihren Vorräten und Habseligkeiten weggenommen.

Unterdessen dementierte die NATO am Montag einen Pressebericht, in dem es geheißen hatte, Einheiten des Bündnisses wären einem von den Wellen hin- und hergeworfenen Boot mit afrikanischen Migrant*innen aus Libyen an Bord nicht zu Hilfe gekommen, was zum Tod von 62 Menschen infolge von Hunger und Durst geführt habe.

Eine Sprecherin der NATO erklärte am Dienstag in Brüssel, Schiffe unter dem Kommando des Bündnisses würden stets auf Rufe von Schiffen reagieren, die Probleme hätten.

Carmen Romero führte in einer Presseerklärung in Brüssel weiter aus: „Ich kann Ihnen beispielsweise mitteilen, dass am 26. März die Schiffe der NATO auf Informationen reagiert haben, denen zufolge sich zwei Schiffe von Migrant*innen, mit insgesamt mehr als 500 Menschen an Bord, in Schwierigkeiten befanden. Ein Schiff des Bündnisses hat einen an Bord befindlichen Helikopter für den Transport von zwei Frauen und einem Neugeborenen, die medizinische Hilfe benötigten, eingesetzt.“ Die italienischen Behörden hätten weitere Hilfe für die beiden Schiffe geleistet, fügte Romero hinzu.

Die Sprecherin sagte weiter: „Die NATO tut also alles, was in ihrer Macht steht, um denjenigen Hilfe zu leisten, die sich in Seenot befinden. Und wir werden dies auch weiterhin tun.“

Übersetzung aus dem Arabischen

Dieses Übersetzungsprojekt wird unterstützt vom AStA der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg